

Herzlich willkommen zum Sarkozy-Speckrollen-Newsletter. Bei uns wird alles retuschiert, nur nicht der Geburtstag von PS. Wir gratulieren.

- heute ganz im Zeichen von Frankreich zu Ehren von 100 Tagen Nicolas Sarkozy -

I. Law & Politics

< Deutsch-französische Kriminalpolitik aus einem Guss >

Der Schutz der Bevölkerung vor besonders gefährlichen Personen war stets ein Anliegen der Politik und ihrer herausragenden Politiker. Der Sommer in Zentraleuropa scheint hierfür eine besonders gute Jahreszeit zu sein. In Deutschland und in Frankreich werden zu dieser Zeit neben der Verbreitung markanter Sprüche auch bedenkliche Gesetze durch die zuständigen Gremien geschleust.

Ein Plädoyer für das Wegsperrn, das Ausgrenzen und das Kennzeichnen von Sexualstraftätern kam diesmal vom französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy. Hierfür nahm er den Fall eines verurteilten Straftäters zum Anlass, der kurz nach seiner vorzeitigen Haftentlassung einen fünfjährigen Jungen entführt und vergewaltigt haben soll.

Die Forderungen, die Sarkozy nach einem pressewirksamen Gespräch mit Vater und Großvater des missbrauchten Jungen erhob, erinnern stark an Aussagen des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder aus dem Sommer 2001. „Wegsperrn, und zwar für immer“ war damals die Devise. Dieser feinen Eleganz der deutschen Sprache freilich nicht mächtig, musste Sarkozy etwas umfassendere Ausführungen machen, aber wohlklingende Schlagworte wie „chemische Kastration“ durften auch bei ihm nicht fehlen. Inhaltlich ging es darum, die vorzeitige Entlassung von Sexualstraftätern abzuschaffen, eine Freilassung überhaupt nur zuzulassen, wenn die Ungefährlichkeit durch ein Ärztegremium bescheinigt wurde und die weiterhin gefährlichen Straftäter nach der Verbüßung der gesamten Haftzeit in geschlossene Anstalten unterzubringen. Dort werden sie dann „freiwillig“ therapiert, was freilich Bedingung ist, um möglicherweise die Erlaubnis für einen Freigang zu erhalten. Voraussetzung hierfür ist eine Hormonbehandlung zur Unterdrückung des Sexualtriebes oder die Markierung mit einer elektronischen Fußfessel.

Die Aussagen des französischen Präsidenten stellen ein Paradebeispiel für symbolischen Aktionismus in Sinne eines so genannten „Governing through Crime“ dar. Nach 100 Tagen im Amt und sinkenden Umfragewerte ist die Instrumentalisierung des Geschehenen quasi Staatspflicht. Sie bringt Zustimmung in großen Teilen der Bevölkerung und signalisiert Entschlossenheit. Eines sind die Forderungen allerdings nicht, sinnvoll. Bereits der Ansatz ist fragwürdig, eine bestimmte Gruppe von Straftätern im Sinne einer Tätertypologie herauszugreifen. Inwieweit bestimmte Merkmale speziell bei Sexualstraftätern vorliegen und eine klare Abgrenzung z.B. zu anderen Gewaltstraftätern ermöglichen, bedarf noch weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen. Auch das Konzept des Wegsperrns über die Zeit der durch Gerichtsurteil verhängten Strafe hinaus, das in Deutschland unter dem Begriff Sicherungsverwahrung (§ 66 StGB) politische Dauerkonjunktur hat, ist nur schwer mit der Struktur und dem Sinn der Strafrechts vereinbar. Während sich die Strafe nach der Schuld richtet, beurteilt sich die Sicherung nach einer prognostizierten Gefährlichkeit. Diese Gefährlichkeit wird im Allgemeinen mit einem Hang oder Trieb begründet. Ein Mensch, der von seinen Trieben so beherrscht wird, dass ihm die Freiheit dauerhaft verweigert werden soll, wird aber nur in den seltensten Fällen die Fähigkeit haben, seine Handlungen frei zu steuern, also regelmäßig schuldunfähig sein.

Und nicht nur Diagnose und Konzept sind zweifelhaft, auch die Maßnahmen sind praxisuntauglich und widersprechen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Völlige Unbedenklichkeit kann niemandem bescheinigt werden. Die Prognosemethoden sind ungenau und können nicht viel mehr als eine von vielen Möglichkeiten favorisieren, wie sich eine Person entwickeln wird. Konsequenterweise dürfte somit niemand mehr entlassen werden. Auch eine Zwangstherapie als Behandlungsmethode verspricht wenig Erfolg. Ein Mensch, der sich der Behandlung innerlich widersetzt, wird kaum einen tiefgreifenden Wandel aus sich heraus erfahren. Vielmehr besteht das Risiko, dass die behandelnde Person bewusst oder unbewusst manipuliert wird, um Vergünstigungen wie etwa den in Aussicht gestellten Freigang zu erhalten. Die von Sarkozy ins Spiel gebrachte „chemische Kastration“ ist ebenfalls sehr umstritten und kann bei Delikten, bei denen das Erlangen von Macht über das Opfer im Vordergrund steht, nur bedingt Präventivwirkung entfalten.

Es zeigt sich einmal mehr. Forderungen von Politikern und sinnvolle Kriminalpolitik haben weder in Deutschland noch in Frankreich einen engeren Bezug zueinander.

Umso bedenklicher, wenn es nicht bei Forderungen bleibt, sondern der Sommer auch noch entsprechende Gesetze mit sich bringt. In Frankreich trat vor wenigen Tagen eine Justizreform in Kraft, die Mindeststrafen für Wiederholungstäter sowohl bei Erwachsenen als auch bei Jugendlichen vorschreibt, von denen nur in Ausnahmefällen abgesehen werden kann. Dieses importierte „Two Strikes“-Prinzip steht einer individuellen, schuldangemessenen Reaktion auf begangenes Unrecht entgegen und zeigt einmal mehr, dass der Umgang mit als gefährlich beurteilten Personen immer stärker durch automatisiertes Verwalten geprägt ist.

Zum Glück steht Frankreich nicht alleine da. Die deutsche Bundesregierung hatte noch vor der Sommerpause die Einführung der nachträglichen Sicherungsverwahrung auch für Jugendliche beschlossen. Jugendliche, die beispielsweise im Alter von 14 Jahren für eine schwere Straftat verurteilt wurden (mindestens sieben Jahre Jugendstrafe), dürfen danach auf unbestimmte Zeit weggesperrt werden, wenn sie während der Zeit des Strafvollzuges so auffällig sind, dass sie als hochgefährlich gelten. Größere Bedenken wären hingegen wohl angebracht, wenn sich junge Menschen nach mehreren Jahren im Strafvollzug unauffällig verhielten. Das sollte dringend in den Entwurf aufgenommen werden. Sicherheit geht schließlich vor.

< Frankreich macht Ernst >

In Frankreich wird nach der Sommerpause umgesetzt, wovon die Musik- und Filmindustrie schon seit langem träumt. Das oberste Verwaltungsgericht Frankreichs, das gleichzeitig für die Einhaltung der Verfassung zuständig ist, hat den Weg zu einer umfassenden und systematischen Fahndung im Internet nach Urheberrechtsverletzern geebnet. Es soll möglich werden, was bisher selbst in den USA nicht zulässig ist: Die Verbände der Urheberrechtsinhaber organisieren eine eigene „Polizei“, die - durch entsprechende Programme unterstützt - über 10.000 Werke im Internet beobachten soll, wobei die Auswahl dieser Werke nicht statisch festgeschrieben wird, sondern den aktuellen Trends entsprechend angepasst werden soll.

Wird eine Nutzer mit einem solchen Werk in Verbindung gebracht (hat er den Titel also kostenlos heruntergeladen), so müssen die Provider die Identität des Nutzers aufdecken. Dieser Nutzer und dessen Internetaktivität wird dann über einen Zeitraum von zwei Wochen beobachtet. Überschreitet er in dieser Zeit die Zahl von 500 Downloads, so muss er Schadensersatz zahlen. Nimmt

seine Aktivität weit größere Ausmaße an, so werden die Daten zur strafrechtlichen Verfolgung an die Staatsanwaltschaft abgegeben, wo der Nutzer dann mit Geldstrafe oder Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren rechnen muss.

Sollten diese Pläne Wirklichkeit werden, so hat die private Verfolgung von Rechtsverletzungen ein Instrument an die Hand bekommen, das so einschneidend ist wie kaum eine Ermittlungsmaßnahme, die von staatlicher Seite vorgenommen werden darf. Ob diese Maßnahmen oder allein die Möglichkeit, diese vorzunehmen, tatsächlich den erwünschten Erfolg (sei er nun repressiv oder präventiv) herbeiführen wird, ist indessen noch nicht ausgemacht. Zwar stellt auch das Herunterladen eine Rechtsverletzung dar, da das Werk in diesem Moment kopiert wird, jedoch wäre es weit effektiver, diejenigen zu verfolgen, die den Download ermöglichen. Alles andere liefe auf eine massenhafte Kriminalisierung der Konsumenten der Werke hinaus. Unrechtsbewusstsein besteht in diesem Bereich bei den meisten Nutzern eh nicht mehr. Von Frankreich war zwar bis jetzt noch nicht so viel im Zusammenhang mit der Verfolgung von Urheberrechtsverletzungen im Internet zu hören, jedoch handelt es sich um das Land der staatlich verordneten Kulturpolitik. Und wenn es ums Geld geht, ist der Spaß vorbei.

< Leyendecker wird Amerikaner - wir gratulieren und wünschen ihn weit weg. >

Das Wochenendmagazin war schon in der Vergangenheit eine Quelle der Überraschungen, wenn es sich den Spaß macht, alle Maximen über Bord zu werfen, die einen (mit Bauchgrimmen bereits) zur SZ greifen lassen. Und es enttäuschte uns auch in der letzten Woche nicht. Dieses Mal lief unser Investigativjournalist und Gutmensch Leyendecker Amok. „Was Manager fürchten sollten! Deutschland stehe vor einer Amerikanisierung des Wirtschaftsrechts. Und das sei gut so. Die amerikanische Börsenaufsicht SEC und Spezialisten durchpflügten Unternehmen auf Unregelmäßigkeiten, dass deutschen Managern angst und bange werde. Black lists sorgten für Zähneklappern und ab und zu buchten Sekretärinnen für ihre europäischen Chefs schon mal einen Flug in den Knast. Die Deutschen hingegen seien störrisch. Sie korrumpierten das Ausland unter dem Deckmantel des Steuerrechts und widersetzten sich der Einhaltung ethischer Regeln. Amerikanische Unternehmen hätten dadurch Wettbewerbsnachteile in Kauf zu nehmen.

Und dann der geniale Schluss: Natürlich sei bei den Amerikanern nicht alles perfekt, so zum Beispiel die Privatisierung des Irakkriegs. Aber: „Ist es falsch von den Amerikanern, Sauberkeit immerhin anzustreben?“

Nun, Herr Leyendecker, es ist falsch, dass sie alle amerikanischen Klamotten in den Himmel heben, die hier unter dem Label „tough on crime“ bzw. „Governing through Crime“ laufen und damit den Umstand bezeichnen, um den es eigentlich geht. Dies gilt im Übrigen auch für die Business Ethics-Programme, über den die amerikanischen Führungskräfte milde lächeln, weil nur die Subalternen von diesen erreicht werden. Ach ja, wir haben auch so eine Regelung im StGB, die kurze Freiheitsstrafen für die Ausnahme erklärt, weil die Freiheitsstrafe eben kein beliebig einsetzbares funktionales Instrument ist. Vielleicht werfen Sie auch mal einen Blick in amerikanische kriminologische Studien, was die effizienztheoretische Wirksamkeit von Strafen anbelangt. Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre, lassen Sie sich Zeit und schreiben Sie bis dahin bitte nichts mehr über dieses Thema. Danke.

PS: Ihre Tränen um die Wettbewerbsnachteile der amerikanischen Unternehmen teilen wir freilich in vollem Umfang.

<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/artikel/899/128686/>

II. Das Sommerinterview

Wenn einem Freund des Instituts, wir wollen ihn hier einmal T nennen, so dass sich auch noch zahlreiche Teilnehmer der zweiten Klausur in der Anfängerübung des letzten Semesters an ihn erinnern können, leidet, so leiden wir mit ihm. Hat er darüber hinaus Ellenbogenschmerzen oder gar eine Streckhemmung, die ihn am Tennisspiel, nicht aber an der Verbreitung von Lebensweisheiten hindert, so sind wir auch noch besorgt. Unterzieht er sich darob gar eines operativen Eingriffs im St. Johannis-Krankenhaus zu Landstuhl, dann ist es für unsere Redaktion, im Folgenden in Anlehnung an die berühmte afrikanische Raubkatze nur kurz „He Puma“ genannt (Anm. der Redaktion: Bitte denken Sie bei der Wortschöpfung an die Namen der Säulen des LSH), Pflicht und Freude zugleich, dem Rekonvaleszenten die Zeit durch einen Besuch vor Ort zu verkürzen.

Nachdem wir also weder Anreisekosten (in einem understatement-VW Polo mit 380 PS, von denen mindestens 320 PS auf die Lassie Singers-Musikanlage entfallen) noch Mühen gescheut hatten, um T pünktlich nach der Operation vor dem Operationsaal eine Stellungnahme zu entlocken, besaßen wir zunächst das zweifelhafte Vergnügen, dem Operateur persönlich zu begegnen. Hier das Gespräch in aller Kürze:

He Puma:

Dr. House, äh ... Entschuldigung, Herr Operateur, oder wie man so sagt, wie ist die OP verlaufen?

Operateur (nestelt sich umständlich die Ohrenstöpsel raus): Gut, gut, habe etwa 100 Minuten operiert, das nächste Mal mache ich so was aber nur noch in Vollnarkose.

He Puma (gespielt witzig):

Vollnarkose für Sie oder den Patienten? Ha, ha, ha! Wieso eigentlich? Hatte unser T denn so große Schmerzen? (Kurzes Zögern unsererseits, dann mit Blick auf die Ohrenstöpsel) Oder war die OP-Säge so laut?

Operateur:

Beides falsch, diese Stöpsel habe ich auch noch nie gebraucht, aber der Kerl schwätzt ja in einem fort, Schmerzen kann der keine haben und jetzt entschuldigen Sie mich bitte, ich brauche dringend Ruhe!!!

He Puma (wissend):

Eine Frage noch, hat er auch wieder über seine Ex-Frau hergezogen?

Der Arzt machte eine Bewegung mit der noch blutigen Säge, die uns auch die letzte Hoffnung auf eine Antwort nahm und entschwand fluchend, er sei doch kein Talkmaster und nun könne man nicht mal mehr in Ruhe operieren. Wir aber lächelten verständnisvoll, T war wohl noch der Alte und die Frage, ob er nicht gegen eine kleine Bestechung in einer Nach-OP das Sprachzentrum ein klein wenig schädigen könne, stellten wir zurück. Aus gutem Grund und keine Sekunde zu früh, denn im Hintergrund kam T, von der leider nur örtlichen Betäubung sichtlich kaum geschwächt, mit viel zu hohem Tempo und lauthals hervorgestoßenen Geschichten über Spießertum und dunkle Innenstadtlokalitäten im Krankenbett herangerauscht. Jetzt sahen wir auch, dass die Krankenschwestern ebensolche Ohrenstöpsel trugen, aber bevor wir uns noch verdrücken konnten, hatte er uns auch schon entdeckt und es gab kein Zurück mehr.

He Puma (gequält höflich):

Lieber Herr C, äh T, hätten Sie denn vielleicht jetzt schon Zeit und Kraft für ein kleines ...

C, äh T (uns ins Wort fallend, so dass die Frage eigentlich beantwortet war und daher auch ganz der Alte): Ich hatte ja da Dingens, also Streckhemmung (versucht, seinen frisch operierten Arm vorzustrecken, die Krankenschwestern fallen ihm jedoch in denselben und sehen uns so seltsam mitleidig an) und die ist jetzt Brötchen, also weg ... wegen Gelenkkörpern, 3 Stück, alle weg und der Größte fast 1 cm.

He Puma (etwas leichtsinnig, wie der geneigte Leser sogleich bemerken wird):

Das ist aber nicht viel ...

T, also C, ist ja auch egal (geht mental und auch in der Lautstärke schon etwas hoch): Nicht viel, nicht viel, bei mir brechen gleich die Wunden wieder auf (Die entsprechenden Vergleiche mit Siegfried aus der Nibelungensage ersparte er uns gnädigst). Also 1 cm ist vielleicht nicht viel (und dann folgte doch wieder einer seiner berüchtigten physikalisch-historischen Vergleiche), wenn man zum Beispiel als Erster auf dem Mond steht und dort die unendlichen Landschaften, also die Mondlandschaften, also Landschaften auf dem Mond sieht, denn da gibt es ja kilometerweit nur Mond und Landschaft (logisch finden wir und es darf nicht unerwähnt bleiben, dass uns eine besonders freundliche oder auch nur erfahrene Schwester nun auch Ohrenstöpsel anbot) oder umgekehrt und das ist ja viel größer als so ein Ellenbogengelenk und deshalb relativiert sich das ja alles, auch wegen des Mondstaubes und so.

He Puma (Obwohl uns noch vieles unklar war, fragten wir nicht weiter nach, sondern wechselten geschickt das Thema und erkundigten uns in der leisen Hoffnung, es möge auch ein starkes Schlafmittel genannt werden, scheinheilig):

Welche Medikamente müssen Sie denn nun einnehmen?

CT oder so:

Also postoperative Voltaren und so einiges andere und vor allem (versucht eine Tablettenschachtel in die Höhe zu recken, was eine Krankenschwester wiederum gerade noch verhindern kann) ein Magenschutzmittel, das ich mir quasi noch vom OP-Tisch aus selbst verordnet habe, ich bin ja Gesundheitsapostel.

He Puma (nun leicht genervt und daher betont provokativ): Letzteres ist ja nun wirklich hinreichend bekannt ... Wussten Sie eigentlich, dass etwa 70 % der Medikamente nur auf dem Placebo-Effekt aufbauen?

CC, äh ... also anders (springt, wie insgeheim von uns erhofft, sofort und auch stimmlich darauf an, überrascht uns aber mit profunder mathematischer Logik ... also ehrlich gesagt, überrascht er uns eigentlich doch nicht, denn man ist ja mittlerweile einiges gewohnt): Ach was, 70 %, so viele Medikamente nehme ich ja gar nicht, nur so insgesamt 8 und überhaupt, was heißt hier Placebo, das behaupten dieselben Leute, die in der Wüste immer die Pfähle verstellen, damit man sich verläuft (schreit fast, so dass die Oberschwester auf einmal mit einer Pferdespritze voller Betäubungsmittel im Türrahmen erscheint). Hauptsache ist doch, dass es wirkt!

He Puma (Nicht nur die Oberschwester, auch wir haben eigentlich schon mehr als genug gehört und bereuen unseren Besuch zunehmend, unsere journalistische Pflicht, auch Ihnen, liebe Leser gegenüber, gebietet es jedoch, die Gelegenheit zu nutzen und einmal einen, wenn auch fragwürdigen Insider zu brisanten Themen des sportlichen Tagesgeschehens zu hören): Lieber Herr C (man beachte die erneut betont schonende Anrede), wir müssen Sie nun auch mal zu einem eher unerfreulichen Thema unserer Zeit, dem Doping, befragen. Wie sieht es da bei Ihnen aus?

CC (ungehalten, worauf die Oberschwester mit der Spritze bedrohlich näher kommt):

Also ich nehme ja nichts, wenn Ihr das meint (man beachte die plötzliche Vertrautheit, die uns aber speziell in diesem Moment, da er heftig mit seinem Verband herumwedelt, besonders unangenehm ist) ... aber schaut sie Euch an die heutige Jugend (unsere leidvolle Erfahrung lehrt, dass CC nun zu einem seiner weiteren Lieblingsthemen überleitet; es gelingt uns zum Glück ein weiteres Mal, den schon seit längerem in uns aufkeimenden Gedanken, dass es für CC überhaupt nur Lieblingsthemen gibt, beiseite zu schieben), jubelt in nächtlichen Innenstadthöhlen irgendwelchen mit Drogen voll gepumpten musikalischen Kleinkünstlern zu und da fragt auch keiner nach Doping oder so ... und wenn die ganze Meute dann an die frische Luft muss, weil die Ersten tot umfallen, heißt es gleich Open Air-Event, wobei die Höhlenmenschen ja auch schon drinnen und draußen, also vor der Höhle gefeiert haben und das Ganze deshalb überhaupt nicht modern, genau genommen (und aufs „Genaunehmen“ versteht sich unser Patient ganz hervorragend) ganz besonders spießig ist ...

He Puma (unterbricht todesmutig zum ersten und einzigen Mal den kaum mehr erträglichen Redeschwall): Und was hat das Ganze mit der Frage zu tun?

CC (Spielt uns einen Nervenzusammenbruch vor, um die aus seiner Sicht unqualifizierte Zwischenfrage als solche zu entlarven und keift, während zwei Pfleger den wild Gestikulierenden mit knapper Not fixieren und die Schwester ihm die Beruhigungsspritze wahrscheinlich keine Sekunde zu früh in den Bauch rammt): Also mal Spaß beiseite. (!!!) Bevor ich mir wie die ganze Dorfjugend (CC neigt wie immer zur Gruppenbildung) Extasy reinpiffe (Wie man unschwer erkennt, hat die Berechtigung unsererer Zwischenfrage nichts an Aktualität verloren, man beachte aber den eleganten Konjunktiv), haute ich mich doch lieber mit Anabolika voll, da hätte ich wenigstens was von!

He Puma (auf die Wirkung der Spritze wartend): Eine hoffentlich letzte Frage: Wie sieht es mit Ihren Sportskollegen aus, würden Sie für die auch die Hand ins Feuer legen?

CC:

Nein, das wäre mir viel zu heiß ... (CC lächelt versonnen über die schwache Pointe und nun scheint die Spritze endlich zu wirken, aber einen hat er noch) ... A propos heiß ... (krakeelt er mit viel zu offensichtlichem Blick auf eine der Krankenschwestern) ... Ich bin in diesen Dingen ja wie ein Wiesel, immer zick-zack, zick-zack ... (Hierbei nutzt CC einen Moment der Unachtsamkeit seiner Pfleger aus, um uns eine schon viel zu gut bekannte schlängelnde Bewegung mit der Hand vorzuführen. Während wir uns aus Protest über den neuerlichen geschmacklichen Tiefpunkt grußlos verdrücken, sehen wir bei einem letzten Schulterblick, wie er versucht, besagte Krankenschwester im Anschluss an die Wieselbewegungen mit einem ausladenden Armschwung zu erwischen ...)

Anm.: Es erging der folgende einstimmige Redaktionsbeschluss: Der Beitrag wird definitiv nicht fortgesetzt, selbst wenn T oder besser CC sich von der Betäubungsspritze, deren Wirkung hochofreulicherweise immer noch anhält, erholen und ausdrücklich darum bitten sollte.

III. LSH intern

< EJ hilft im Haushalt >

"Wenn ich da mal eine halbe Stunde, `ne Stunde oder zwei Stunden am Sonntag im Garten sitz` und es ist einigermaßen gutes Wetter, da tanke ich Kraft, und ich hab`s mir angewöhnt, dass ich jeden Tag in der Früh in den Garten schau und da vielleicht eine Blume hinrichte oder aufrichte, ja, und a bissl mähen tu ich, und ansonsten sag ich meiner Frau, was ich alles tun würde, und dann macht sie es beziehungsweise mit dem Gärtner zusammen."

Sie wissen es, hierbei handelt es sich um Edmund Stoiber. Eine solche Attitüde ist EJ fremd. So kann es vorkommen, dass nach dem Mittagessen sämtliche Kinder wie vom Erdboden verschwunden sind und auch die Frau sich in ihre Gemächer zu einem Mittagsschlaf zurückgezogen hat. Ja, ja, aber das Personal, werfen Sie jetzt ein. Nein, auch dieses hat in den heiligen Mittagsstunden frei, um Kraft für den Nachmittag zu sammeln. Und so steht EJ ganz von allein auf, öffnet die Geschirrspülmaschine und beginnt das schmutzige Geschirr einzuräumen. Und als hätte er auch der Technik gegenüber eine soziale Ader, reinigt er den einen oder anderen Teller bisweilen von Hand vor. Das Besteck wird akkurat mit den Griffen nach unten einsortiert. Und schon nach wenigen Minuten ist alles verstaut. Lässt er jetzt die Maschine laufen? Er könnte es sich leisten, wir wissen es. Aber kritisch wirft er noch einmal einen Blick in die Maschine und stellt fest, dass bei einem Teilabwasch vielleicht noch das Frühstücksgeschirr am folgenden Tage hineinpasst. Dies bevorzugt er aus ökologischen Gründen. Fast könnte man meinen, er sei einer von uns.

IV. Exzellenz-Streber-Ecke

Das Finale der zweiten Runde im Exzellenzwettbewerb des Bundes und der Länder rückt näher: Acht Kandidaten haben noch Chancen auf den prestigeträchtigen Titel "Elite-Universität". Der Deutsche Hochschulverband bietet den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, ihre Favoriten zu benennen. Rund 3.720 haben bislang abgestimmt (Jeder Teilnehmer kann mehrere Hochschulen für elitewürdig erklären. Dies führt dazu, dass bei der Addition der jeweils ausgewiesenen Prozentzahlen die Gesamtzahl 100 überstiegen wird.). Aktuell ergibt sich folgendes Stimmungsbild:

- 1) FU Berlin: 35,9 Prozent
- 2) RWTH Aachen: 31,4 Prozent
- 3) Universität Heidelberg: 28,7 Prozent
- 4) HU Berlin: 20,7 Prozent
- 5) Universität Freiburg: 20,0 Prozent
- 6) Universität Göttingen: 18,5 Prozent
- 7) Universität Konstanz: 15,3 Prozent
- 8) Universität Bochum: 14,5 Prozent

Wir sind erschrocken und fordern alle Freiburger auf, endlich abzustimmen. 20 % von 3.720 macht nach unserer Rechnung 744. Aber es gibt doch mehr Freiburger, oder? Wenigstens ein paar. Wir denken auch an die Abtrünnigen Coulibaly, Antar, Iaschwili, Riether und Mohamad. Ihr seid allesamt in Städten, bei denen Exzellenz nicht einmal im Ansatz vorhanden ist, also besinnt Euch gefälligst. Auch die SchülerInnen, die derzeit in der Stadtranderholung weilen (tolles Wort, fast wie bei uns in der DDR): Verlasst diese internetfreien Zonen, mit Erholung ist eh nichts, und stimmt ab. Göttingen sitzt uns im Nacken.

Hinweis: Dies ist eine gemeinsame Aktion des Rektorats-LSH-Projekts „Hand in Hand“.

V. Chillout Zone

Le bortsch, également bortch ou borsch, est un potage national russe.

Il contient habituellement de la betterave qui lui donne une forte couleur rouge. D'autres ingrédients supplémentaires habituels, dépendant de la cuisine, sont les légumes (haricots, chou, carottes, concombres, pommes de terre, oignons ou tomates), les champignons et la viande (poulet, porc ou bœuf).

Il est communément admis que le bortsch vient à l'origine d'Ukraine, mais fait partie de l'héritage culinaire local de plusieurs pays de l'est et du centre de l'Europe. Le potage est appelé barszčiai en Lituanie, barszcz en Pologne, bortsch en Russie et Ukraine et borş en Roumanie.

Il existe 2 sortes de barszcz : le blanc (bialy) et le rouge (czerwony). Ce dernier est préparé à base de betteraves et est un des 12 plats traditionnels de la table du réveillon de Noël polonais. Recettes locales [modifier]

Il y a différentes variantes locales à la recette du bortsch basique:

En cuisine russe, il contient toujours de la betterave, de la viande et du chou et parfois des pommes de terre.

En cuisine ukrainienne, biélorusse et polonaise, les betteraves sont toujours présentes, ainsi que les tomates. Des pommes de terre et du chou peuvent être rajoutés. Il est habituellement servi avec une crème acidifiée, des petits pains et de l'ail.

En cuisine lituanienne, des champignons séchés sont souvent ajoutés. Il y a également le bortsch froid (šaltibarčiai) qui a un goût et une apparence très différentes.

En cuisine roumaine, c'est une soupe acidifiée préparée avec du son de blé fermenté (qui est aussi appelé bortsch).

En cuisine orientale style Hong-Kong, il inclut des tomates à la place des betteraves, ainsi que du bœuf, du chou, des pommes de terre et des carottes.

Le bortsch peut être préparé et servi soit chaud soit froid. Il est souvent accompagné d'une crème acidifiée (comparable à la smetana de l'Europe de l'est) ou d'une crème fouettée.

oder auf Russisch: <http://www.youtube.com/watch?v=tOKMKHLtYpg>

VI. Die Kategorie, die man nicht braucht

Cocktails Togo: Noch nie gehört. Trinkt man so was in Afrika auch? Haben die nicht andere Sorgen: Wahlbetrug von Gnassingbé und so. Spiel Adebayor eigentlich noch bei Arsenal? Ist Otto Pfister Nationaltrainer? Ach ne, doch nur Cocktails To go. // Kalendereintrag Mittwoch, 11 Uhr: „Terrorismusbekämpfung“. Ist das nicht ein bisschen fahrlässig? Eine derart elementare Bedrohung nur am Mittwoch um 11 Uhr anzugehen? Und was ist mit der Organisierten Kriminalität, gerade in diesen Tagen? Bin fast gewillt, das erste Mal in meinem Leben einen Termin vorzuziehen, als mir einfällt: Es war das Vortragsthema eines iranischen Gastwissenschaftlers. ... Nein, in diese Falle tappe ich jetzt nicht.

VII. Das Beste zum Schluss

Was ist der Unterschied zwischen BKA und Indern? Die einen bekämpfen, die anderen werden bekämpft.

http://www.strafrecht-online.org/index.php?extern_id=adapt&n=bka&x=gif&sec=easylink

<http://www.titanic-magazin.de/uploads/pics/0822-jagd-inder.jpg>

Bis zum nächsten Newsletter, dann mit einer unretuschierten Fotoserie der Lehrstuhlmitglieder beim Angeln, wir waren wirklich sehr beeindruckt, Wladimir.

Ihr LSH, uns interessiert wenig mehr als uns selbst

--

Roland Hefendehl
Institut für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht
Tel.: +49 (0)761 / 203-2210
Fax: +49 (0)761 / 203-2219
Mail: hefendehl@jura.uni-freiburg.de
Netz: <http://www.strafrecht-online.org>